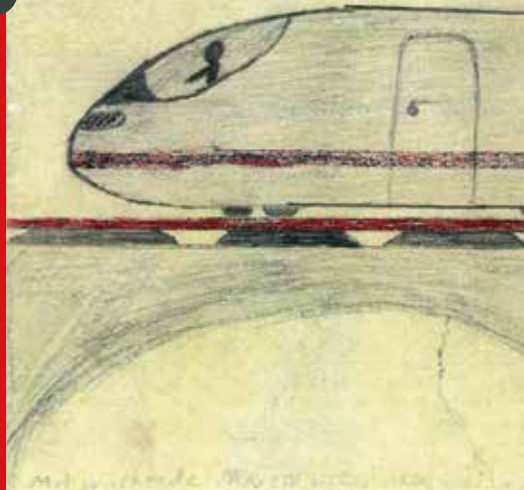


24. Münchner
Kinder-Krimipreis

Ausgezeichnete **Krimis** 2026



pirat[★]innenpresse

24. Münchner Kinder-Krimipreis
Ausgezeichnete Krimis 2026

24. Münchner Kinder-Krimipreis
Ausgezeichnete Krimis 2026

pirat*innenpresse
München, Juli 2026
Auflage: 200 Stück

Redaktion und Zusammenstellung: Bettina Neu
Layout, Satz: Anja Rohde, Hamburg
Druck: deVega Medien GmbH, Augsburg

Titelillustration: Lukas Golling
Foto hintere innere Umschlagseite: Gérard Pleynet

Kontakt:
Kultur und Spielraum e.V.
Ursulastraße 5, 80802 München
089 341676
info@kulturundspielraum.de
www.kulturundspielraum.de
www.kinderkrimifest.de

24. Münchner Kinder-Krimipreis **Ausgezeichnete Krimis 2026**

Vorwort 4

Michelle Severitt **Der geheimnisvolle Müsli-Killer** 6

Vincent Carlo Piplica **Die rote Botschaft** 14

Alexia Severitt **Immer diese Elstern** 22

Friedrich Keller **Das Geheimnis der Crispys** 32

Juri Dammann **Echte Freundschaft?** 40

Clara Pouzolz **Eine eiskalte Rache** 52

pirat*innenpresse 64

24. Münchner Kinder-Krimipreis 65

Vorwort

Jede Autorin und jeder Autor fängt bei null an. Ein leeres Blatt Papier oder das leere, weiß leuchtende Display des Computers stehen zu Beginn einer jeden Schreibreise. Egal ob jung, mittelalt oder alt, egal ob Rookie – wie die meisten, die diesen Schreibwettbewerb mitgemacht haben – oder erfahrener Schreiber wie ich es bin. Als hauptberuflicher Autor habe ich viele Romane und Kurzgeschichten geschrieben. Bei jedem neuen Projekt zweifle ich jedoch an meiner Fähigkeit, eine fesselnde Geschichte mit besonderen Charakteren zu erschaffen. Aus dem Grund ziehe ich meine Kappe vor allen, die sich mit einer Geschichte beteiligt haben. Jede und jeder hat bei null angefangen, sich eine Kriminalstory ausgedacht und sie fertig geschrieben. Respekt! Das ist eine fantastische Leistung, vollkommen einerlei, ob der Beitrag prämiert wurde oder nicht.

Was haben wir Jurorinnen und Juroren für superinteressante Storys zu lesen bekommen! Und das aus allen drei Altersklassen. Besonders lesenswert fand ich persönlich jene Kriminalfälle, die etwas mit den Lebensumständen der Verfasser:innen zu tun hatten. Sei es aus dem Umfeld Schule oder Familie, sei es eine Idee, die Erfahrungen im Internet widerspiegelt oder von Gefühlen, die

einen in dem Alter beschäftigen. All das mit lebendigen Figuren und interessanter Handlung zu beschreiben, ist schwer genug. Doch hinzu kommt – wie es die Vorgabe nun mal verlangt – eine irgendwie geartete Form von Verbrechen, das aufgeklärt werden sollte. Und schon wird's doppelt schwer und anspruchsvoll. Dass viele Ideen mit ihrer Ausarbeitung uns in den Bann gezogen haben, ist absolut bemerkenswert.

Es gab auch Geschichten, die sich weniger um die Realität gesichert haben. Stattdessen haben sich die Schreibenden bei der Wahl der Themen und Fälle auf ihre Fantasie verlassen. Der Ideenreichtum hat uns überzeugt und gezeigt, dass in Kinderköpfen manches schlummert, was spannend und erzählenswert ist.

Zum Schluss noch ein Gedanke, der mir sehr wichtig ist: Jede eingereichte Kriminalgeschichte war einzigartig. So einzigartig wie das Kind, das sie geschrieben hat. Danke für euer Vertrauen, danke, dass ihr eure Geschichten mit uns geteilt habt.

Allen alles Gute, allen gute Ideen für weitere Geschichten!

Su Turhan

Autor und Jurymitglied des Münchner Kinder-Krimipreis

Michelle Severitt

Der geheimnisvolle Müsli-Killer

Emmas Tag begann ganz normal. Aber das blieb nicht so. Sie zog ihre dicke rote Schneefacke an und ging aus ihrer Schule raus. Emma war acht Jahre alt. Draußen traf sie David, ihren besten Freund. Er trug wie immer seinen blauen Anorak. Sein Vater hieß Paul und war Polizist.

Emma fragte: „Was ist denn los?“

David murmelte: „Hast du schon Englisch?“

„Ja, natürlich. Warum?“ Emma grinste.

„Weißt du denn, was Serial bedeutet?“

Sie überlegte. „Klar weiß ich das. In Englisch lernen wir gerade Essenszeug. Cereal heißt Müsli, Cornflakes und so ein Zeug.“

„Hä?“, sagte er. „Killer töten doch Leute, oder?“

Sie verstand ihn nicht und fragte: „Wie meinst du das?“

„Ich habe gestern was im Fernsehen gesehen“, erklärte David. „Es war spannend. Aber alles war auf Englisch. Es gab viel Polizei, Blut und sowas. Sie haben von einem Serial-Killer gesprochen. Aber weil alles in Englisch war, hab ich kaum was verstanden. Also ist ein Serial-Killer ein Müsli-Killer?“

Sie fragte zurück: „Klingt logisch, was war denn im Fernse-

hen noch zu sehen?“ Er antwortete: „Keine Ahnung. Ich musste essen und dann war es schon vorbei.“

„Pech gehabt!“ Emma lächelte. „Vielleicht müssen die Opfer ganz viel essen. Soviel, bis der Bauch platzt! Oder er zwingt sie, vergiftetes Müsli zu essen. Was glaubst du denn?“

David dachte kurz nach. „Vielleicht nutzt er die Cornflakes als Ninja-Sterne.“

„Blödsinn“, meinte Emma. „Er ist doch kein Ninja. Außerdem kratzen Cornflakes nur und tun nicht weh.“

„Na dann nasse Cornflakes“, erwiderte David. „Die kleben und daran kann man ersticken.“ Er hatte noch ganz viele Ideen, was der Müsli-Killer tun könnte. Seine großen Brüder schauten manchmal gruselige Filme. Er guckte heimlich gern mit. Auch sah er immer zu, wenn seine Mama Resident Evil spielte. Daher wusste er viel über Monster und sowas.

„Willst du bei mir essen?“, fragte Emma. „Mama sagt bestimmt nichts. Außerdem wird es sicher bald schneien.“

David war einverstanden und ging mit zu Emmas Haus, in dem auch viele andere Familien lebten. Sie gingen rein und hoch

zu Emmas Wohnung. Vor der Wohnungstür bekamen sie einen großen Schreck. Die Tür stand offen und eine rote Flüssigkeit klebte am Griff. Emma hatte Angst. Was war los? David blickte auf die Tür und sah Emma unsicher an. „Ähh, ist das normal bei euch?“

Sie schüttelte den Kopf und flüsterte ganz leise. „Nein, das ist nicht normal.“ Dann gingen beide rein. „Mama?“, schrie Emma, dann noch lauter „MAMA? Wo bist du?“ Niemand antwortete. Sie meinte: „Lass uns in die Küche gehen. Mama ist bestimmt dort.“ Er nickte und beide gingen zur Küche. Die Küche war total chaotisch. Auf dem Boden lagen zerbrochene Teller, umgekippte Schüsseln und ein paar Glasscherben. David stolperte über die offene Müslidose. Überall waren rote Flecken, die wie Blut aussahen. Emma schrie auf. „AHHH! Was ist hier denn passiert?“

David wollte wegrennen, blieb dann aber bei Emma und flüsterte: „Ob das der Müsli-Killer war?“

„Quatsch!“, rief Emma. „Red kein Blödsinn. Komm, wir gehen zu Frau Keim. Sie ist unsere Nachbarin. Mama meint, sie ist total neugierig und weiß immer alles, was im Haus passiert.“

Die beiden Kinder klingelten bei der Nachbarin und Frau Keim machte auf. Sie war alt, klein und hatte einen großen runden Bauch.

„Haben Sie meine Mama gesehen?“, fragte Emma.

Frau Keim meinte: „Ich weiß leider nicht, wo sie ist. Aber ich hab vorhin einen lauten Schrei gehört. Ungefähr so: AHHHHHHHHHHHHHHHHHH. Und dann ist jemand ganz schnell die Treppe heruntergerannt.“ Emma bedankte sich bei ihr und fürchtete sich jetzt noch mehr. Emma fragte David: „Ich habe Angst ... können wir zu dir nach Hause gehen?“

Er tat so, als ob er keine Angst hätte. „Ok, gehen wir zu mir.“ Als sie zur Haustür kamen, fing es an zu schneien.

„Mist“, murmelte Emma, „ich muss noch meine Mütze holen. Mama sagt immer, ich darf nicht ohne Mütze raus.“ Beide gingen zurück in Emmas Wohnung.

Als Emma die Tür zu ihrem Zimmer öffnete, erschrak David. Es herrschte ein totales Durcheinander. Kissen lagen auf dem Boden. Die Schubladen vom Kleiderschrank waren offen und Kleidung hing heraus. Überall auf dem Boden lag Zeug – Bücher, Hefte, Stifte, Legosteine und ihr großes Plüsch-Axolotl.

„Ich glaube, hier gab es auch einen Kampf!“, sagte David.

„Nein, bei mir sieht es immer so aus“, antwortete Emma.

Doch dann schrie David gleich wieder auf. Er zeigte aus dem Fenster. Sie sahen eine dunkle Gestalt im Schnee unter einer Straßenlaterne. Die Person kam genau aufs Haus zu.

Emma fing an zu zittern. „Das muss der Müsli-Killer sein!“, flüsterte sie. „Vielleicht hat er was vergessen?“

David hatte auch Angst. „Was nun? Die Person sieht riesig aus, mindestens sieben Meter.“ Emma zeigte auf den Kleiderschrank und beide versteckten sich dort. Ihre Herzen fingen an zu rasen und sie fingen an zu schwitzen. Sie hörten, wie jemand die Tür öffnete. Emma sprach leise: „Verdammt! Wir haben die Tür nicht zugemacht!“ Dann hörten sie die Schritte der Person.

Die Gestalt lief in der Wohnung herum. Sie hörten, wie die Person direkt in Emmas Zimmer kam. David wollte schreien, aber Emma hielt ihm den Mund zu. Ihr Herz klopfte ganz laut. Emma guckte durch den Spalt im Schrank. Die dunkle Gestalt trug einen nassen Schneemantel. Man konnte ihr Gesicht nicht sehen. Die Person sah sich um. Emma versuchte, sich klein zu machen.

Plötzlich hörte Emma ein Geräusch neben sich. David hatte aus Angst gepupst und es roch schrecklich. Die Person schaute sofort in Richtung Schrank. Dann bewegte sie sich in Richtung des Verstecks. Die Gestalt streckte die Hand aus. Sie fasste zur Schranktür. Die Hand kam näher. Ganz nah. GANZ NAH!!!

Die Gestalt riss den Kleiderschrank auf. Beide Kinder kreischten los. Die Gestalt erschrak und taumelte einen Schritt nach hinten. Sie stolperte über das Plüsch-Axolotl auf dem Boden und fiel schreiend hin.

Emma war sofort still. Sie kannte die Stimme. Das war ihre Mama! Unter der Kapuze sah Emma nun auch das bekannte Gesicht. „Was macht ihr hier drin?“, schimpfte ihre Mutter. „Ihr habt mich ganz schön erschreckt!“

Emma stürmte aus dem Schrank. „Mama! Du bist es!“ Sie umarmte ihre Mutter ganz fest.

„Ja, wer denn sonst?“, sprach die Mutter verwundert.

Erst nach einiger Zeit ließ Emma ihre Mutter los. „Wir dachten, du wärst der Müsli-Killer. Wo warst du denn? Wir hatten Angst um dich. In der Küche ist überall Blut.“

Ihre Mutter blickte verwirrt: „Der wer? Und was gibt es in der Küche?“ Emma erzählte alles, was passiert war. Emmas Mutter grinste, als sie die Geschichte hörte. „Ich wollte Essen machen“, erklärte sie. „Dazu hab’ ich noch Tomatensoße gebraucht. Die war oben im Regal. Dort saß eine dicke fette Spinne! Ich hab mich voll erschreckt. Und dann ist mir alles runtergefallen: Teller, Müsli-dose und die ganze Soße. Ich bin schnell zum Supermarkt gerannt und habe neue Soße geholt. Im Supermarkt war viel los. Deshalb hat es so lange gedauert.“

Emma drückte ihre Mutter ganz fest. David und Emma halfen dann beim Aufräumen der Küche und beim Essenmachen. David war allerdings ein bisschen enttäuscht. Er meldete: „Menno, hier gibt es keinen Killer und niemand ist tot. Wie langweilig. Aber immerhin gibt es Pizza.“

Im Nachbarzimmer lief der Fernseher. Doch keiner schaute zu, alle belegten gerade die Pizza. Im Fernsehen kam eine wichtige Nachricht. Es gab einen Mord in der Stadt. Ein Polizist wurde getötet. Niemand hatte den Täter gesehen. Die Tatwaffe war ein ... Müsli!

Michelle Severitt hat den ersten Preis in der Alterskategorie 3./4. Klasse gewonnen.

Laudatio zu *Der geheimnisvolle Müsli-Killer* von Michelle Severitt

Was für ein Anfang! Zum einen lässt er befürchten, eine absolut blutrünstige Geschichte sei hier im Kopf einer unschuldigen Grundschülerin entstanden. Zum anderen verweist das gekonnte Spiel mit der noch neuen Fremdsprache Englisch bereits auf eine leichtere, humorvolle Ebene des Krimis.

Und tatsächlich müssen wir uns nicht vor großen Blutmengen fürchten, eher vor kleinen Krabbeltieren und vermummten Gestalten. Doch was ist eigentlich passiert?

Wir begleiten Emma und David in Emmas Wohnung, in die scheinbar eingebrochen wurde. Mit den beiden Kindern suchen wir vor dem zurückkehrenden Einbrecher Schutz im Kleiderschrank. Werden wir entdeckt oder können wir uns so unauffällig verhalten, dass der Einbrecher wieder von dannen zieht?

Das mit dem unauffällig verhalten klappt nicht ganz, als David aus Angst pupsen muss. Es entsteht ein Moment höchster Spannung, so eindrucksvoll beschrieben, dass man beim Lesen glatt den Atem anhält.

Und nicht zum ersten Mal in dieser Geschichte gibt es eine ungeahnte Wendung.

Fantasievoll, witzig, aber auch spannend läuft es auf das Finale zu, das nochmal eine ganz besondere Überraschung bietet, die vielleicht in einer nächsten Geschichte aufgelöst wird.

Herzlichen Glückwunsch, Michelle, zu deiner Geschichte *Der geheimnisvolle Müsli-Killer* und dem ersten Preis in der Kategorie 3./4. Klasse!

Gisela Daunhauer

Münchner Stadtbibliothek

Vincent Carlo Piplica

Die rote Botschaft

Ein kalter, nebliger Montagmorgen in der Au. Herr Lux, der langjährige Hausmeister an der neuen Grundschule am Freudenberger Weg machte sich, mit der Kaffeetasche in der Hand, auf den Weg, um das Eingangstor der Schule vor der Ankunft der Kinder zu öffnen. Plötzlich erstarrte er vor Schreck, als er auf die Nordwand der Sporthalle blickte. Er ließ seine Tasse fallen und sie zerbrach in eintausend Teile. „**SCHEIS SCHULE!**“, stand in großen, roten Druckbuchstaben auf der gesamten Wandlänge geschrieben.

„Welcher IDIOT war das?“, brüllte Herr Lux entsetzt. „Nicht mal richtig geschrieben!“ Schnell rannte er in sein Büro, nachdem er das Tor der Schule aufgeschlossen hatte. Er holte aus der dunkelblauen Tasche sein Diensttelefon heraus und wählte hektisch eine Nummer.

„Polizeiinspektion 21 München-Au, Braun am Apparat, wie kann ich Ihnen helfen?“, sagte eine freundliche, weibliche Stimme auf der anderen Seite der Leitung.

Stotternd erzählte der Hausmeister in Kürze das Vorkommnis. Frau Braun versprach Herrn Lux schnellstmöglich eine Streife vorbeizuschicken, um sich das Graffiti näher anzusehen und

eventuelle Spuren sicherzustellen. Langsam trudelten die ersten Schüler im Schulhof ein und blieben erstaunt vor dem Graffiti stehen. Die besprühte Wand war ab dem Zeitpunkt das Gesprächsthema in allen Klassenzimmern.

Kurz vor Unterrichtsbeginn erreichte auch Frau Braun mit einer Polizeistreife den Ort des Geschehens. Herr Lux und Schulleiterin Müller empfingen die Streifenpolizisten am Schuleingang. Die Polizisten sperrten den Bereich entlang der beschmierten Sporthallenwand in der Breite von zwei Metern vor der Wand ab. Frau Braun schaute in die beiden Restmülltonnen neben dem Eingang der Sporthalle, auf der Spurensuche nach dem Täter. Sie kämpften sich durch die stinkenden Restmülltonnen und wollten schon aufgeben, als sie in der letzten Tonne ein Beweisstück fanden.

„Aha, da haben wir's schon!“, sagte Frau Braun freudig, während sie mit dem blauen Einweghandschuh an der rechten Hand in die Mülltonne hineingriff. In der anderen Hand hielt sie einen verschließbaren Plastikbeutel, in den sie vorsichtig eine rote Spraydose hineinlegte.

Gleichzeitig ertönte die Pausenglocke und die ersten Schüler liefen in den Hof hinaus. Lisa und Anna aus der 4e spielten wie immer Seilspringen mit anderen Viertklässlerinnen am Zaun hinter dem Schulgebäude. Plötzlich stolperte Anna über einen Stein, sie konnte sich gerade noch mit einer Hand abstützen. Da entdeckte sie einen Stofffetzen am Zaunpfosten des Maschendrahtzauns! Weißer Stoff mit auffälligen neongrünen Streifen drauf!

„Schau mal, Lisa, der Stoff sieht aus wie die Lieblingshose, die der Max aus der vierten Klasse vom letzten Jahr fast jeden Tag angehabt hat.“

„Stimmt!“, erwiderte Lisa. „Der musste doch die Vierte wiederholen! Und immer hat er uns geärgert! Zum Glück hat er die Schule gewechselt.“

Der Gong unterbrach das Spielen und Lachen der Kinder und sie machten sich rasch auf den Weg zu ihren Unterrichtsräumen. Da beschloss Frau Braun mit ihrem Kollegen jedes einzelne Klassenzimmer aufzusuchen, um bei den Kindern und Klassenkräften nachzufragen, ob ihnen irgendetwas Ungewöhnliches aufgefallen war.

Etwa nach einer guten Stunde erreichten sie den Raum 204, in dem die Klasse 4e unterrichtet wurde. Frau Braun grüßte die Kinder und ihre Lehrerin und fing an: „Liebe Kinder, liebe Frau Kastenhuber, wie ihr wahrscheinlich mitbekommen habt, gab es wieder einen Fall von Vandalismus an eurer Schule. Die Wand der Sporthalle wurde mit roter Farbe beschmiert und es handelt sich dabei um einen beachtlichen Sachschaden! Da wir noch auf der Suche nach dem Täter sind, bitten wir euch, uns ALLES, was euch ungewöhnlich oder auffällig erscheint, sofort zu melden! Gibt es

irgendetwas, was ihr uns mitteilen möchtet? Das würde uns sehr weiterhelfen!“, bat Frau Braun die gesamte Klasse.

Anna und Lisa schauten sich an! Unsicher und mit blassem Gesicht hob Anna die Hand leicht hoch. Das sah Frau Kastenhuber und sagte: „Ja, Anna? Möchtest du noch was hinzufügen?“

Mit zittriger Stimme fing Anna zu reden an. „Ääääh ... Also, Lisa und ich haben vorhin am Zaun Seilspringen gespielt. Und da haben wir einen Stofffetzen am Zaunpfosten in der Nähe der Mülltonnen gesehen.“

„Könntet ihr mich dahinführen?“, fragte Frau Braun.

„Ja, sehr gerne!“, sagte Anna und stand auf. Zusammen mit Lisa liefen sie zum Zaun und zeigten Frau Braun ihre Entdeckung.

„Und ich glaube, ich weiß auch, von welcher Hose der Fetzen vielleicht stammt“, fügte Anna selbstsicher hinzu.

Die Polizisten und Frau Kastenhuber hoben die Augenbrauen hoch und starrten Anna mit fragenden Gesichtern erwartungsvoll an.

„Frau Kastenhuber“, erklärte Anna, „Sie kennen bestimmt Max Bauernfeind aus der vierten Klasse vom letzten Jahr? Er musste doch wegen seinen Verweisen noch vor dem Schuljahresende die Schule wechseln.“

Lisa unterbrach Anna aufgeregt: „Wir erinnern uns, dass er von seinem Onkel aus Amerika die Hose mit genau solchen Neonstreifen geschenkt bekommen hat. So eine hatte doch sonst niemand an der Schule!“

Frau Braun schrieb sich den Namen des verdächtigen Schülers der Grundschule auf, bevor sie sich bei den Mädchen für die hervorragende Mithilfe bedankte. Dann ging sie mit ihrem Kolle-

gen und den Beweisstücken in der Hand zurück zum Polizeiauto. Nach einer etwa fünfzehnminütigen Autofahrt erreichte die Polizeistreife das Wohnhaus in Ramersdorf, in dem Familie Bauernfeind wohnte. Sie klingelten, rasch öffnete eine Frau. „Ja?“, fragte sie und schaute staunend die Polizisten an.

„Sind Sie Frau Bauernfeind, die Mutter von Max Bauernfeind?“, fragte Frau Braun.

„Jaaaa“, erwiderte die Dame.

„Wir hätten ein paar Fragen an Sie und Ihren Sohn.“ Frau Bauernfeind bat die Polizisten hinein.

„Kommt Ihnen das bekannt vor?“, fragte der Kollege von Frau Braun, während er die Plastiktüte mit dem Stofffetzen in der Hand hielt.

„Ach, das sieht aus wie Max' Lieblingshose! Die habe ich gerade eben in der Wäschetonne gesehen! Ich hole sie schnell! Maaaax!“, rief die Frau laut durch die Wohnung, während sie die Badezimmertür öffnete.

Ein verschlafener Teenager trat aus dem Zimmer neben dem Bad und blieb wie versteinert im Türrahmen stehen. Frau Bauernfeind kam währenddessen aus dem Badezimmer heraus und hielt die neongestreifte Hose mit einem aufgerissenen Hosenbein hoch.

„Max, kannst du das erklären?“, fragte die Mutter ihren Sohn.

Max wurde rot, er schluchzte und sagte mit zittriger Stimme: „Ich hasse doch die Freudenberger Schule! Die waren so ungerecht zu mir! Ich war der Einzige, der von der Schule geflogen ist, obwohl die anderen auch mitgemacht haben! Ich wollte mich nur für das Unrecht rächen!“ Die Mutter stand sprachlos an der Badezimmertür und schaute enttäuscht ihren Sohn an.

Damit war der Fall der roten Botschaft an der Grundschule in der Hochstraße 29 gelöst. Max musste wegen Sachbeschädigung gemäß Strafgesetzbuch 30 Sozialstunden in der Schulkantine leisten. Als Wiedergutmachung musste er dann noch einige Eimer Fassadenfarbe besorgen. Er verbrachte einige Tage beim Streichen der Wand. Nie wieder kam Max auf die Idee eine Wand zu besprühen.

Vincent Carlo Piplica hat den zweiten Preis in der Alterskategorie 3./4. Klasse gewonnen.

Laudatio zu *Die rote Botschaft* von Vincent Carlo Piplica

Für den zweiten Platz dieser Altersgruppe haben wir uns für einen Krimi entschieden, der nicht nur realitätsnah, sondern auch sehr aktuell ist. Er greift ein wichtiges Thema auf, welches an Schulen eine sehr große Rolle spielt – Vandalismus. Die Geschichte beginnt an einem nebligen Montagmorgen, der zunächst alltäglich unspektakulär erscheint. Doch der Hausmeister der Grundschule entdeckt schon bald eine Schmiererei am Schulgebäude. Es beginnt eine packende und spannende Ermittlungsarbeit, bei der schließlich eine Schülerin einen wichtigen Hinweis liefert, der den Täter Max enttarnt.

Der Krimi hat von Anfang bis Ende einen gelungenen Spannungsbogen und ist zugleich unterhaltsam gestaltet. Er ist sowohl sprachlich sehr gelungen als auch erzählerisch. Besonders gut hat uns die Auswahl des Settings – eine einfache Grundschule – gefallen. In diesem kann der Krimi *Die rote Botschaft* sein volles Potenzial entfalten.

Vincent Carlo Piplica, du hast gezeigt, wie einen großen Unterschied ein kleiner Stofffetzen nicht nur in echten Kriminalfällen, sondern auch für eine gelungene Geschichte und somit für den Kinder-Krimi Wettbewerb machen kann.

Für deine Mühe, dein sprachliches Talent und deine außergewöhnliche Fantasie möchten wir dich heute mit dem zweiten Platz des Münchner Kinder-Krimipreises belohnen. Herzlichen Glückwunsch!

Annelie Lechleuthner und Aurelia Pütz

Schülerinnen

Alexia Severitt

Immer diese Elstern

Es war dunkel. Ich wusste nicht, wie lange ich schon hier eingesperrt war – Stunden, Tage oder vielleicht Wochen? Der Raum war unheimlich und dunkel. Die Luft roch muffig. Meine Beine kribbelten und taten weh. Ich versuchte, mich wenigstens ein wenig zu bewegen, doch alles war zu eng. Wenn ich jetzt etwas Falsches machte, würde es sicher Ärger geben. Tränen stiegen mir in die Augen und ich dachte an meine Familie – ob ich sie jemals wiedersehen würde? Ich fühlte mich so müde, ich durfte nicht aufgeben. Ich musste wach bleiben ...

Ich hörte ein Räuspern, ganz nah. Eine Stimme, die ich nicht verstand. Dann ein unheimliches Flüstern gefolgt von ... lautem Klatschen?! Ich spürte einen Stoß in meiner Seite und zuckte zusammen. „Aua!“, stöhnte ich leise und blinzelte verwirrt in Richtung des Stoßes. Da war Noah, mein bester Freund!

Er schaute mich streng an und flüsterte: „Hey Katharina, nicht einschlafen!“

Ich versuchte einen klaren Kopf zu bekommen, verstand aber erstmal gar nichts. Was ging nur vor? Langsam fiel mir alles wieder ein. Hier war ich also. Katharina – endlich zehn Jahre alt!

Zusammen mit meiner Klasse besuchten wir die 24. Kinder-Krimipreisverleihung. Zwischen vielen unbekannten Gesichtern saß ich eingezwängt auf einem unbequemen Holzstuhl. Neben mir waren meine Mitschüler Noah, Anna und Enis. Noah verfolgte die Verleihung gespannt, während Anna und Enis miteinander tuschelten.

Auf der Bühne wurde gerade die Geschichte *Die drei Elsterzeichen* zu Ende vorgestellt und der Autor verließ die Bühne. Es war heute bestimmt die hundertste Geschichte mit einer Elster als Täter – und diesmal waren es sogar drei ... toll, toll, toll. Ich gähnte mit offenem Mund und spürte wieder Noahs Blick. Krimis mit Elstern waren nicht mein Fall. Ich fand sie immer sterbenslangweilig!

Dann betraten die drei Juroren das Rampenlicht. Die erste war Gisela Kackert, ihre Haare waren schwarz und sie hatte einen ernsten Blick. Daneben war Mortimer Morisson, ein junger Herr mit wuscheligen roten Haaren und Schnurrbart. Der dritte Mann war groß und hager. Er hatte schwarzes Haar mit einer weißen Strähne. Er trug ein schimmerndes schwarzes Samtjackett über

einem weißen Hemd. Das war Cornelius Aelstair.

Frau Kackert trat einen Schritt nach vorne. „Nun, verehrte Gäste, kommen wir zum Höhepunkt.“ Dabei nickte sie den anderen beiden Juroren kurz zu. Herr Morisson und Herr Aelstair zeigten auf einen mit rotem Samt bedeckten Sockel. Herr Morisson präsentierte stolz: „Die goldene Lupe. Der Preis für die beste Krimiautorin oder den besten Krimiautor!“

Herr Aelstair lächelte den beiden anderen Juroren zu. Es wirkte alles ziemlich geübt, wie in einem Theater. Dann griff er nach dem roten Tuch. Alle im Publikum hielten den Atem an. Er zog es mit einem schnellen Ruck zur Seite.

Einen Moment lang war es ganz still – dann ein erschrockenes Murmeln. Die Vitrine auf dem Sockel war leer. Jemand kicherte nervös. Ein anderer rief laut: „Wo ist sie?“ Dann brach lautes Chaos aus. Herr Morisson stöhnte ungewöhnlich lang und sackte in sich zusammen. Mit großen Gesten deutete er immer wieder auf die leere Vitrine. Frau Kackert hustete entsetzt. Dabei zeigte sie mit ausgestrecktem Arm zur leeren Vitrine. „Die Lupe ...!“, rief sie. „Die Lupe ...“.

Nur Herr Aelstair schaffte es, erstaunlich ruhig zu bleiben. Er griff zum Mikrofon. Sein Blick war auf das Publikum gerichtet. Nichts schien ihm zu entgehen. „Meine Damen und Herren, liebe Kinder, wir bitten um eine kurze Pause.“ Der Vorhang ging zu.

In der Halle tuschelten alle Kinder aufgeregt durcheinander. Noah blickte sich hektisch um: „Wo kann der Hauptpreis hin sein? Glaubt ihr, jemand hat die goldene Lupe geklaut?“

Anna biss sich auf die Lippen: „Natürlich wurde sie geklaut, aber von wem?“ Enis überlegte kurz und meinte dann: „Das Ganze fühlt sich irgendwie merkwürdig an.“

Ich sprang voller Energie auf. „Das ist unser Fall!“, rief ich. „Lasst uns den Dieb finden!“ Endlich passierte etwas Spannendes!

Doch wir waren nicht die Einzigen mit diesem Plan. Die Halle wirkte auf mich wie ein einziges Durcheinander. Überall sah ich Kinder, die nach dem Dieb suchten. Ich stolperte beinahe über einige, die komische Detektivmützen aufhatten und mit Lupen den Boden nach geheimen Falltüren absuchten. In der Nähe entdeckte ich eine Gruppe mit Zauberhut und Mantel. Sie schlangen Stöcke durch die Luft und beschworen immer wieder laut „Accio Lupe“. Ein paar Meter weiter prüfte eine Dreiergruppe mit Taschenlampen jeden Schatten und suchte versteckte Spiegel. Der Anführer schrieb pausenlos in sein Notizbuch und murmelte: „Ich hab da eine Theorie ...“. Nicht weit von mir stritten eine Gruppe aus einem Mädchen, drei Jungs und einem schwarz-weißen Cockerspaniel. Einer der Jungs war ziemlich rund wie ein Klob. Die Gruppe wollte den Vorhang untersuchen und stritt lautstark darüber, wer zuerst dran war, nur der Hund schnupperte fröhlich am Boden herum.

Zunächst wollte unsere Gruppe zum Tatort, der Bühne, doch ein dichtes Gedränge versperrte den Weg. Wir stolperten über Stühle und andere Kinder, aber wir kamen nicht durch. Genervt ließ ich den Kopf hängen und gab auf. „Das bringt hier nichts. Kommt, lasst uns gehen!“, maulte ich.

„Lasst uns einen ruhigen Ort zum Nachdenken suchen“, schlug Anna vor.

Wir zogen weiter ins Gebäude. Enis entdeckte schließlich eine offene Tür. Dahinter lag ein stiller Raum mit der erhofften Ruhe.

„Schaut euch das an!“, rief Anna. Auf den Tischen lagen Schilder für die Presse. Am Kopf war ein Rednerpult und daneben stapelten sich ausgedruckte Berichte. Ich blätterte durch die Seiten. Sie enthielten Details über die verschwundene Lupe und ein Statement von der Jury. „Wow. Das ist ja alles schon fertig gedruckt und bis ins Detail beschrieben“, staunte ich und verstand gar nichts mehr.

Noah dagegen schnappte sich freudig eins. „Super, da müssen wir gar nicht mehr die Bühne untersuchen, steht ja alles hier!“

Enis ging zur Wand und deutete auf einen ausgedruckten Zeitplan. „Schaut mal hier. Auf dem Plan steht 15:00 Uhr – Pressekonferenz zum Thema ‚Diebstahl des Hauptpreises‘.“ Dann hob er den Finger und deutete auf die Uhr. „Der Diebstahl war vor vielleicht zwanzig Minuten. Es ist jetzt 14:30. Wie können sie innerhalb von 20 Minuten das Ganze hier planen und organisieren? Irgendwas stimmt hier nicht!“

„Ja ... seltsam“, flüsterte ich.

Anna nickte langsam und ergänzte: „Als ob irgendwer schon gewusst hätte, dass der Hauptpreis gestohlen werden würde!“

Enis fragte dann ernst: „Ob die Jury es gewesen ist? Falls ja, was nun?“

Noah hielt immer noch den Bericht in der Hand und hatte nur Augen dafür. „Schaut!“, rief er triumphierend. „Es gibt ganz viele Hinweise. Ich glaube, eine Elster war der Täter!“, und deutete auf verschiedene Textstellen.

Anna verdrehte die Augen, Enis seufzte, und ich konnte mir ein leises „Uff!“ nicht verkneifen. „Lasst uns Schmetterlingsnetze suchen und dann auf den Dachboden gehen, da ist vermutlich die Elster“, schlug Noah vor.

Plötzlich ertönte ein Gong, gefolgt von einer Durchsage. Alle wurden zurück in die Haupthalle gerufen. Da wir nicht weiterwussten, machten wir uns auf den Weg dorthin. Als wir aus der Tür heraustraten, gab es fast einen Rums. Wir stießen beinahe mit Frau Kackert, Herrn Aelstair und Herrn Morisson zusammen. Frau Kackert schielte immer wieder zum Raum und dann zu uns. „Das ist hier kein Bereich für Kinder!“, sagte sie mit giftigem Ton.

Herr Morisson wurde rot im Gesicht. Er blickte hilfesuchend zu Herrn Aelstair. Herr Aelstair atmete tief durch. Seine Stimme klang ruhig. Zu ruhig. Dann lächelte er – doch seine Augen starrten verärgert in meine. „Liebe Kinder, was macht ihr denn hier?“

Ein Schauer lief über meinen Rücken und ich zögerte nervös. „Äh, wir suchen ... Elstern!“ Mir fiel auf Anhieb nichts Besseres ein.

Herr Aelstair hob eine Augenbraue. „So, so. Und was habt ihr hier noch entdeckt?“

Mein Hals wurde trocken und ich erwiderte unsicher: „Nichts?“

Noah fiel mir dann ins Wort. „Hast du schon vergessen, was da alles im Raum ist? Die ganzen Zettel und so.“

Herr Aelstair wölbte die Augenbrauen und trat einen Schritt auf uns zu. „So, die Unterlagen habt ihr also gesehen? Was stand denn da drin?“

Meine Worte blieben mir im Hals stecken. Anna sprang für mich ein und schüttelte wild den Kopf. „Nichts! Wir haben wirklich nichts gesehen. Nur Zettel und so. Aber wir waren zu faul, um sie zu lesen.“

Cornelius glaubte uns kein Wort. Er legte seine Hand fest auf meine Schulter. „Ich glaube, ihr seid ja ganz besonders schlau“,

sagte er streng. „Ich mag schlaue Kinder. Aber manchmal kann zu viel Schlaueheit problematisch sein. Wir sollten uns mal ... unterhalten.“ Das letzte Wort klang besonders bedrohlich. Aus meinem Mund kam nur ein leises Fiepen.

Ich sah Annas Hand zittern und dann, wie Enis sie tröstend drückte. Meine Knie wurden weich und ich hatte das Gefühl, gleich umzufallen. Noah stellte sich fast schon verteidigend neben mich. Niemand wagte es, ein Wort zu sagen.

Herr Aelstair blickte uns der Reihe nach an und griff dann langsam in seine Tasche. Ich schloss vor Angst die Augen und wartete auf mein Ende. Irgendwas würde jetzt sicherlich passieren. Vielleicht eine Pistole? Dann hörte ich es ... ein leises Schnauben ... dann ein Kichern ... und schließlich lautes Lachen.

Ich öffnete vorsichtig die Augen, er hatte eine altmodische Taschenuhr herausgeholt. Dann murmelte er etwas von keiner Zeit. Es gab dann wirklich ein Gespräch – aber nur ein kurzes. Die Juroren mussten zurück, um weiter ihr Theater zu spielen. Es gab keinen Diebstahl. Die verschwundene Lupe war nur ein Teil der Show, um die Preisverleihung dieses Jahr zu etwas ganz Besonderem zu machen. Herr Aelstair hatte sich das ausgedacht. Wie in einem Escape-Spiel gab es Hinweise und Puzzles. Am Ende würde irgendeine Gruppe die Lupe wiederfinden. Falls niemand den Fall lösen würde, hätten sie bei der Konferenz noch mehr Hinweise verteilt. Der Bericht war ihre Notlösung, falls auch das nicht klappen würde, in ihm stand wirklich jede Kleinigkeit.

Weil wir zufällig den Raum entdeckten, hatten wir nun alles gestört. Die Jury eilte zurück zur Haupthalle, um die nächsten Hinweise zu verteilen. Wir blieben zurück – erleichtert, dass wir noch lebten, aber auch irgendwie enttäuscht vom Ende. Wir

durften natürlich nicht mehr mitmachen, da wir nun den ganzen Plan kannten. Außerdem mussten wir hoch und heilig schwören, nichts zu verraten. Dafür bekamen wir so viel Kuchen, wie wir essen konnten. Immerhin etwas.

Noah grübelte über etwas nach und meldete sich dann selbstzufrieden. „HA! Ich hatte Recht.“ Er sprang auf und zeigte seinen blöden Triumph-Tanz.

Ich blickte ihn verständnislos an.

„Ich hab doch gesagt, es war eine Elster. Aber ihr habt mir nicht geglaubt!“, sagte er fast schon vorwurfsvoll. „Es war eine Elster – a Elster – Aelstair!“ Am Ende war es also doch wieder ein Krimi mit einer Elster als Täter. Seufzend legte ich mein Gesicht in meine Arme, während Noah weiter durch den Raum sprang. Ich murmelte in mich hinein: „Ich hasse Elstern ...“

Alexia Severitt hat den ersten Preis in der Alterskategorie 5./6. Klasse gewonnen.

Laudatio zu *Immer diese Elstern* von Alexia Severitt

„Eine für Trauer, zwei für Glück“, heißt es in einem englischen Kinderreim über Elstern, und auch sonst sind die schwarz-weißen Vögel für allerlei Schabernack und ihre angebliche Kleptomanie bekannt. Kein Wunder also, dass sie in der Literatur gerne mal als Verbrecher herhalten müssen – so auch in unserem Gewinnerkrimi.

Die Geschichte spielt genau hier, bei der Verleihung des 24. Kinder-Krimipreises. Ich-Erzählerin Katharina langweilt sich angesichts der Masse an Elstern-Krimis allerdings zu Tode. Ihren Freunden Noah, Anna und Enis geht es da kaum anders – doch dann, im Moment der Übergabe, ist der Hauptpreis auf einmal verschwunden! Kein Wunder, dass in einem Raum voller Krimiautor*innen direkt massenweise Kinder die Ermittlungen aufnehmen. Die entscheidende Spur finden jedoch nur unsere vier Protagonisten: einen Zeitplan, der Details über das Verschwinden des Preises enthält. Es scheint sich beim Diebstahl also um einen Coup der Jury zu handeln. Wie die Juror*innen wohl reagieren werden, wenn sie bemerken, dass sie durchschaut wurden? Die atmosphärische Beschreibung der Preisverleihung riss uns von Anfang an mit, sodass wir uns bereits beim ersten Lesen so fühlten, als wären wir schon mittendrin. Gespannt fieberten wir mit, welche Elster denn nun diesmal der Täter gewesen sein sollte, und waren von den Wendungen der Story genauso überrascht wie die Hauptfiguren selbst.

Als Ausgleich für die ganze Spannung brachten uns die vielen „Statistenrollen“ bekannter Kinderbuchfiguren dafür immer wieder zum Schmunzeln. Von Harry Potter bis zu den Fünf Freunden tauchen die verschiedensten Charaktere kurz auf, und selbst in die Jury haben sich mit Mortimer Morisson und Gisela Kackert fiktive Lehrer eingeschlichen. Doch auch ohne die entsprechenden Werke gelesen zu haben, sah man die Jury dank der sehr präzisen Beschreibungen direkt vor sich. Der Krimi schafft es, auf nur drei Seiten viele gelungene Ideen unterzubringen: von lebendigen Charakteren und Beschreibungen bis hin zu den unterhaltsam eingebrachten Figuren aus anderen Jugendkrimis und einer ebenso amüsanten Wendung – in der schließlich der Wortwitz im Namen eines der Juroren, Cornelius Aelstair, aufgedeckt wird: A Elster, oder auf Deutsch „eine Elster“. Es sind wirklich immer diese Elstern.

In diesem Sinne gratulieren wir Alexia Severitt zum ersten Platz in der Kategorie der 5./6. Jahrgangsstufe für ihren Krimi *Immer diese Elstern*!

Yuval Mitsengendler, Schüler

Hanna Münzer, Schülerin

Friedrich Keller

Das Geheimnis der Crispys

Einleitung

Im Sommer 2019 gab es in England eine große Insektenplage. Für die meisten Menschen war sie schrecklich – aber einige nutzten die Situation aus.

In einer kleinen Stadt nördlich von London, wo es normalerweise viel regnet, wurde es plötzlich extrem heiß – und mit der Hitze kamen die Insekten. Sie waren überall: in den Häusern, auf den Straßen, sogar im Essen. Ein lautes Summen lag über der Stadt.

„HILFE! SIE SIND ÜBERALL!“

„NEIN!“

„AAAH!“

„MACHT, DASS ES AUFHÖRT!“

Nach einigen Tagen kamen die Lastwagen: große, grüne Fahrzeuge, aus denen laute Musik dröhnte. Nach und nach beruhigten sich die Menschen und schauten verwirrt zu. Männer in leuchtend orangen Schutzanzügen stiegen aus. Dann kam ein schwarzes Auto, ein Mann im schwarzen Anzug stieg aus und rief ins Mi-

krofon: „Diese Plage hat euch lange genug gequält! ABER DAMIT IST JETZT SCHLUSS! MEIN TEAM WIRD DIE PLAGE BESIEGEN!“

Die Leute klatschten. Ich fand das komisch. Alles ging zu schnell. Die Männer begannen sofort mit großen Geräten, die wie Staubsauger aussahen, zu arbeiten. „VWUUM. VWUUM. VWUUM.“

Kapitel Eins

Einen Monat später.

„Vielen Dank“, sagt meine Mum.

„Gern geschehen, Ma’am“, antwortet ein Mann im orangen Anzug. Er packte seinen Staubsauger und stieg in seinen großen grünen Lastwagen.

„VRUUM.“

Ich heiße Henry, bin 12 und glaube, dass hier etwas nicht stimmt – nicht mit den Männern in den orangen Anzügen und nicht mit den Proteinriegeln.

Am Anfang war alles gut. Die Insekten waren weg, alle erleichtert. Niemand stellte Fragen. Ich schon. Die Riegel heißen

Crispys. Man kann sie überall kaufen – vorher gab es sie nicht. Nicht bevor die Lastwagen gekommen sind. Und die Männer? Die sind immer noch hier.

„Hi, Mum“, sage ich.

„Du bist zurück“, sagt sie.

„Ich mag diese Leute nicht.“

„Ach, sie helfen doch nur“, sagt Dad. „Jetzt geh in dein Zimmer. Du hast Hausaufgaben.“

„Ja, Dad.“

Ich versuche, Hausaufgaben zu machen, kann mich aber nicht konzentrieren. Ich denke an die Lastwagen, die Anzüge und die Riegel. Irgendetwas stimmt nicht. Ich werde herausfinden, was.

Am nächsten Tag werde ich von Mum geweckt: „Aufstehen! Du hast Schule!“

„Nein ...“, stöhne ich.

„Du willst doch nicht zu spät kommen, oder?“

Ich stehe auf, ziehe mich an, esse kurz Toast. In der Schule ist gerade Pause. Durch den Flur höre ich gedämpfte Stimmen. Ich spähe um die Ecke – die Männer in den orangenen Anzügen sprechen mit der Schulleiterin. Sie zeigt auf eine Treppe in den Keller. Ich folge ihnen heimlich. Unten verstecke ich mich und sehe, wie sie die Insekten einsaugen.

„Gut, dass wir mit den Proteinriegeln Geld verdienen“, sagt einer.

„Ja, der Boss bezahlt uns doppelt.“

Mir läuft es eiskalt über den Rücken. Was haben die mit den Riegeln zu tun? Plötzlich klingelt die Glocke. Oh nein, ich muss zurück zum Unterricht.

Kapitel Zwei

Zu Hause bin ich verwirrt. Ich laufe auf und ab. „Das ergibt keinen Sinn ...“ Dann fällt mir ein: meine Hausaufgaben! Ich setze mich und arbeite über Insekten – viele enthalten eine Menge Protein. Plötzlich habe ich einen schrecklichen Verdacht: Die Crispys bestehen aus Insekten!

Ich muss es Mum sagen!

Doch halt, nur eine Theorie. Ich brauche Beweise.

„Mum! Ich gehe kurz mit dem Fahrrad raus!“

„Okay!“

Ich fahre zur Crispys-Fabrik.

Kapitel Drei

Die Fabrik ist riesig. Auf einem Bildschirm blinkt Werbung: „Gesund! Lecker! Voller Protein!“ Mir wird schlecht.

Am Empfang sitzt eine gelangweilt wirkende Frau. „Was willst du?“

„Woraus bestehen die Proteinriegel?“

„Geht dich nichts an.“

Plötzlich öffnet sich der Aufzug. Der Mann im schwarzen Anzug tritt heraus, groß, wichtig, unheimlich. Er kommt auf mich zu, freundlich: „Neugierig zu sein ist nichts Schlechtes, aber darüber darf ich leider nichts sagen.“

Ich spüre Gänsehaut. Er zeigt zur Tür: „Geh lieber nach Hause, es wird dunkel.“

Draußen tue ich so, als ginge ich nach Hause. Dann entdecke ich an der Seitenwand der Fabrik eine kleine Öffnung. Niemand da. Ich klettere hinein.

Kapitel Vier

„VRRRR ... KLONK!“ Die Maschinen sind ohrenbetäubend. Dunkel. Überall Insekten, die zermahlen werden. Mir wird noch schlechter. Ich nehme mein Handy, stelle die Taschenlampe an und filme alles.

Schritte! Ich verstecke mich, halte den Atem an. Zwei Stimmen: der Chef und ein Assistent. „Der Junge ... glaubst du, dass er etwas weiß?“, fragt der Assistent.

„Nein, ich glaube, das ist nur ein dummes Kind“, sagt der Chef ruhig. „Niemand darf wissen, dass die Riegel aus Insekten bestehen.“

Mir läuft ein kalter Schauer den Rücken hinunter. Sie gehen weiter. Stille. Nur die Maschinen. Ich stoppe das Video, klettere raus, renne zu meinem Fahrrad.

„VRRR ... KLONK!“ – Das ist noch lange nicht vorbei.

Kapitel Fünf

Nach dem Abendessen sitze ich in meinem Zimmer. Gedanken rasen. Maschinen. Insekten. Riegel. „Puh ... riskant“, murmele ich. Ich starre auf mein Handy – das Video, der Beweis. Also war meine Theorie richtig. Ich muss es allen erzählen, aber wie? Plötzlich – ein Geräusch. Staubsauger? Meine Mum putzt. Mein Herz rast. Ich erinnere mich: die Männer, die Geräte, die Maschinen. Sie saugen die Insekten ein, überall in der Stadt, bringen sie zur Fabrik, wo sie verarbeitet werden – zu Proteinriegeln.

Kapitel Sechs

Ich fahre zur Fabrik, es ist Tag der offenen Tür. Viele Menschen sind da. Alles wirkt normal – zu normal. Ich schließe heimlich mein Handy an die Bildschirme an. Das Video erscheint: Maschinen, Insekten, die Wahrheit. Alle sehen es. Stille. Die Menschen starren schockiert.

Der Chef wird rot wie eine Feuertomate: „Das ... ist nicht wahr! Das ist gefälscht!“

Sirenen. Die Polizei kommt. Sie waren ihm schon lange auf der Spur. Alle Angestellten – inklusive des Chefs – sind Kriminelle. Als er abgeführt wird, treffen sich unsere Blicke. Seiner ist kalt. Wütend. Ich lächle leicht. Und ziehe eine Grimasse. Sein Gesicht verzieht sich. Nur kurz. Dann wird er abgeführt.

Diesmal ... ist es wirklich vorbei.

Friedrich Keller hat den zweiten Preis in der Alterskategorie 5./6. Klasse gewonnen.

Laudatio zu *Das Geheimnis der Crispys* von Friedrich Keller

Bei unserem nächsten Preisträger hat die Jury ganz schön gerungen. Ist es ein Verbrechen, Insekten zu essen? Eigentlich nein. Wissen wir immer, was in unserem Essen so drin ist? Vermutlich nicht ...

Und damit spielt diese Geschichte ganz hervorragend. Am Anfang stehen außergewöhnliche Umweltereignisse: Auf starke Regenfälle folgt extreme Hitze und dann kommen die Mücken. Massen von Mücken! Der Mensch passt sich an, versucht es zumindest.

Des einen Leid ... ist des anderen Geschäftsidee! Denn plötzlich sind Männer mit orangenen Anzügen in der Stadt, die die Bewohner:innen von der Mückenplage befreien und es finden sich diese Proteinriegel in den Regalen. Unser Protagonist möchte ergründen, wie das zusammenhängt, recherchiert und deckt mafiöse Strukturen in der Lebensmittelbranche auf.

Der Autor hat mit einfachen Mitteln filmreife Bilder kreiert, der Sprachstil ist fast staccatoartig und nimmt die Leser:innen mit auf die Suche nach Antworten. Geschickt werden auf mehreren Ebenen brennende Themen wie die Folgen des globalen Klimawandels durch eine Mückenplage, unzureichende Transparenz bei der Lebensmittelverarbeitung und menschliche Gier in die Geschichte eingearbeitet.

Ist es ein Verbrechen, Insekten zu essen? Das nicht, aber willst du wissen, was in deinem Riegel drinsteckt? Ziemlich sicher ja!

Bitte gratuliert mit mir zum zweiten Platz in der Altersstufe 5./6. Klasse: Friedrich Keller.

Verena Wössner

Internationale Jugendbibliothek

Juri Dammann

Echte Freundschaft?

Mein Auftrag muss gut formuliert sein. Schreibe mir eine Geschichte über ...

„Echt jetzt, Ben? Du machst nicht schon wieder deine Hausaufgaben mit deinem Telefon? Oder was machst du da? Und überhaupt, du bist viel zu häufig an diesem Teil. Die ganzen Kinder verblöden doch durch dieses ... Facebook und so.“ Ben schaute von seinem Smartphone hoch. Es war sein Vater.

„No front, Papa, aber Facebook ist komplett out“, meinte er, ohne mit einer Wimper zu zucken. Bens Vater verzog sein Gesicht zu einer Grimasse und verdrehte seine schlaftrunkenen Augen. Seine Haare standen ihm vom Kopf ab; vermutlich war er gerade aus einem seiner 17-Uhr-Mittagsschläfchen erwacht.

„Mach du nur, was du willst, irgendwann wirst du hoffentlich verstehen, wieso dein alter Vater die ganzen Smartphones, E-Sachen und KI-Bots ein bisschen verachtet. Nichts kann man mehr glauben, was man da alles so sieht!“, brummelte Bens Vater mehr in sich hinein als zu seinem Sohn. „Real Mode und wie sie alle heißen.“ „Jaah, vielen Dank für Ihren Vortrag, Herr Vater.“ Bens spöttische Erwiderung erhielt keine Antwort, sein Vater hat-

te sich schon wieder getrollt. Er wusste, wovon sein Vater sprach, auch von Real Mode hatte er schon gehört, nur woher? Doch bei dem Gedanken an den ganzen E-Kram musste Ben an seinen besten Freund denken. Carlo. Carlo, immer mit einem frechen Grinsen im Gesicht und mit Haaren, die der Schwerkraft trotzten. Carlo, der schon eine Freundin hatte. Carlo, der von seinen Eltern gar keine Verbote bekam, wenn es um Medien ging. Carlo, der jetzt schon Instagram-Posts machte und YouTube-Videos drehte. Ben hielt nichts von der Selbstpräsentierung seines Freundes in den sozialen Netzwerken, doch Carlo war eben Carlo. Bens Handy vibrierte. Kurz, aber bemerkbar.

Es war Paul. Paul, lange her, dass sie geschrieben hatten. 15. Februar, verriet Ben ein Blick auf die letzte Nachricht, über zwei Monate. „Tja“, murmelte er in sich hinein. Sie hatten sich im letzten Jahr einfach ein bisschen „auseinandergelebt“. Nicht mehr zusammen Fußball gespielt. Keine Übernachtungspartys mit Zocken bis mitten in die Nacht mehr. Egal. Es war ein Video, das er geschickt hatte. 37 Sekunden. Die Bildqualität war schlecht. Es flackerte, dann wurde langsam eine heruntergekommene Straße

sichtbar. Abendliche Sonnenstrahlen erhellten das Bild. Kleinere Häuser mit teils eingeschlagenen Fenstern standen neben riesigen, hässlichen, weißen Mietshochhäusern und waren bedeckt mit Graffiti, weshalb es Ben schwerfiel, die ursprüngliche, rötliche Farbe des abblättrenden Putzes zu erkennen. In diesem Moment stolperte ein Mann ins Bild. Verfilzte Haare, leicht eingefallenes Gesicht, abgewetzte Kleider; Ben war sofort klar, dass der Mann obdachlos war. Immer wenn Ben Menschen wie ihn sah, versetzte es ihm einen leichten Stich ins Herz. Es ging ihnen so mies, so scheiße, aussortiert von der Gesellschaft hatten sie so gut wie keine Chance auf Rückkehr, wie so viele andere auch. Da kam eine weitere Person ins Bild. Es war eher ein Junge, Baggy-Jeans, Oversize-Hoodie, verwuscheltes Haar. Ben beobachtete ihn von hinten, wie er mit dem Obdachlosen sprach. Auch als er dem Mann lachend auf die Seite schlug, wie bei einem guten Kumpel, sagte dieser nichts. Ben zuckte zusammen. Beinahe unbemerkt, unbemerkt für den Obdachlosen, hatte der Junge ihm etwas aus der Tasche gezogen. Es flackerte erneut kurz, dann gingen beide Personen in entgegengesetzte Richtungen davon. Ben wurde schwindelig. Er erkannte nicht nur, dass das in der Hand des Jungen ein Handy war, nein, er kannte auch den Hoodie mit dem Schriftzug „No Rules For Skaters“. Die verwuschelten Haare. Das Bild wurde schwarz und das Video endete.

Nein, das war er nicht. Das war nicht Carlo. Das konnte er nicht sein. Und wieso hatte ein obdachloser Mann ein Handy? Allerdings, es gab viele Menschen, die zurzeit ihre eh schon schlechte und mies bezahlte Arbeit verloren hatten, das wusste Ben. Schnell konnten sie sich dann auch die Wohnung nicht mehr leisten und

so standen sie da, noch mit Besitztümern wie Handys, aber obdachlos. Oder es war geklaut. Trotzdem, ob geklaut oder nicht, für den Mann musste es schlimm sein. Ben hatte Geschichten von Leuten gehört, die das erbettelte Geld Obdachloser klauten und sie verspotteten. Das, was auf dem Video passiert war, war mindestens genauso schlimm. Hinterhältig, gemein. Aber Carlo hätte so etwas doch nie gemacht ..., oder? In diesem Moment ploppte eine weitere Nachricht im Chat mit Paul auf.

Hat ein Freund von mir gestern gemacht. Wollte es erstmal dir schicken. Will nicht, dass es die Runde macht. Glaubst du, das ist Carlo? Ich find's auch crazy. Ben starrte auf sein Handydisplay. *Bitte schick's wirklich nicht weiter.* Mehr antwortete er nicht. Schaltete sein Smartphone aus. Legte seinen Kopf auf die harte Tischplatte. Sie war kühl. Angenehm, beruhigend. Nein, das durfte nicht, das konnte nicht sein, das war nicht Bens bester Freund. Es gab verdammt nochmal viele Jungen in ihrem Alter, die Carlos Look bevorzugten und ihm ähnelten. Und der Skater-Hoodie war auch kein Einzelexemplar. Ben schlug auf die Tischplatte, schnellte mit dem Kopf empor. Wütend, ratlos. Jeder würde aber glauben, es sei Carlo. Es war die Art, wie er sich bewegte – wie Carlo –, die sogar Ben an seinem Freund zweifeln ließ. Es war sein Look, es war sein Hoodie. Jeder kannte ihn genau so. Ben fluchte. Scheiß Instagram. Ich will nicht, dass es die Runde macht, hatte Paul gesagt. Ben war sich da nicht so sicher. Er kannte die Eigentlich-darf-ich's-niemandem-sagen,-aber-dir-sag'-ich's-jetzt,-du-darfst's-aber-auf-gar-keinen-Fall-jemandem-weitererzählen-Nachrichten, die meistens zur Folge hatten, dass es schon bald der halbe Jahrgang wusste. Paul war einer der Leute, bei denen Geheimnisse generell nicht sicher waren, Ben sprach aus eigener Erfahrung. Ihm war klar, er musste etwas unternehmen.

„Ihr Gesprächspartner ist zurzeit nicht erreichbar. Bitte versuchen Sie es später noch einmal.“

„Shit!“, Verärgert drückte Ben auf den roten Aufleg-Button, um sich die gleiche Leier nicht auch noch in Englisch anzuhören. Er sprang auf. Wenn Carlo nicht abnahm, dann musste Ben eben anders an Informationen gelangen. Es würde ein Wettlauf werden. Ein Wettlauf gegen das Weiterschicken des Videos. Ein schwieriger Wettlauf. Ben schnappte sich seine Jacke vom Haken und zog die Tür auf.

„Schön, dass du deinem Alten immer erzählst, was du vorhast“, brummte Bens Vater, der gerade herangeschlurft kam. Ohne eine Antwort zog Ben die Tür hinter sich zu.

Der kühle Fahrtwind fuhr Ben in die langen Haare. Letzte frühlingshafte Sonnenstrahlen fielen auf die Straße, beleuchteten die massiven Kastanienbäume und Einfamilienhäuser mit Garten, die gleichmäßig an ihm vorbeizogen. Nur sein eigenes Keuchen und das gelegentliche Rattern seines Fahrrads durchdrangen die Stille. Ben wusste, dass es kein optimaler Start in die „Ermittlungen“ war, einfach in das Viertel zu fahren, von dem er glaubte, es sei das aus dem Video, doch er wusste keinen anderen Weg. Und irgendetwas tun musste er ja. Im besten Fall konnte er mit dem obdachlosen Mann sprechen.

Kurz darauf stand Ben vor dem riesigen Mietshaus, das auch im Video zu sehen war. Es war erstaunlich, wie schnell es sich von Stadtviertel zu Stadtviertel von reich zu arm änderte. Von Familienhaus mit Garten zu Ghetto mit Graffiti. Ben schüttelte den Kopf, er musste jetzt suchen. Der Junge beschleunigte seinen Schritt. Suchte, suchte, suchte. Vergeblich. Kein Mann mit abgewetzter Kleidung und verfilzten Haaren. Kein einziger Hinweis

darauf, dass hier einmal ein Handydiebstahl stattgefunden hatte. Aber gab es da überhaupt Hinweise? Trotzdem, etwas passte hier nicht. Ben schloss die Augen. Der Obdachlose konnte überall sein. Verdammte Ben hatte unnötig Zeit verschwendet. Doch er hatte da eine Idee. Erneut schwang er sich auf sein Rad. Vielleicht hatte er den Wettlauf schon verloren, doch er musste ihn weiter bestreiten. Für Carlo.

Laura wohnte in einem dieser modernen Bungalow-Apartments. Ben wusste, wie oft sich sein bester Freund in letzter Zeit mit seiner Freundin getroffen hatte – er selbst war ein wenig eifersüchtig gewesen. Wenn Laura ihm jetzt sagte, sie hätten sich gestern Abend getroffen, dann wären jedenfalls Bens Zweifel an Carlo fort. Die Tür öffnete sich. Das blonde, leicht geschminkte Mädchen mit rosa Top musterte Ben abschätzig. Ihm war nicht wohl in seiner Haut. Vorsichtig hob er eine Hand zum Gruß. „Chaloh“, stammelte er und hoffte, sein Gegenüber würde es als Begrüßung identifizieren.

„Hi?“ Lauras Augenbrauen schienen ihren Haaransatz berühren zu wollen.

„Du, äh, ich habe ein kleines Problem mit Carlo und da, öhm, wollte ich mit dir drüber sprechen“, sagte Ben hastig, „äh, vielleicht ...“.

Luras Miene blieb unverändert. Sie zuckte mit den Schultern. „Komm rein.“

Gegen Bens Erwartung war ihr Zimmer kein bisschen rosa. Außer einem großen, an die Wand gepinnten Bild von ihr und vermutlich ihrer kleinen Schwester, wie sie gleichzeitig an einem Eis schleckten, war es sehr schlicht eingerichtet. „Also, was willst du wissen?“ Lauras Frage war leicht schnippisch.

„Na ja, es ist eigentlich auch gar nicht so wichtig, aber da Carlo nicht ans Handy geht, wollt' ich dich was fragen: Weißt du, was er gestern gemacht hat oder mit wem?“, sprudelte es aus Ben heraus.

Laura schaute ihn misstrauisch an, verzog ihr Gesicht zu einer Grimasse. „Ich merk' schon, du willst mir nicht sagen, wieso du mich das fragst. Mit mir hat er auf jeden Fall nichts gemacht.“

„Und?“, fragte Ben erwartungsvoll. Sie verdrehte die Augen.

„Also ich wollte ja mit ihm am Abend in der Stadt bummeln gehen, aber er so beim Anruf: Sooorry, sooorry, muss noch was für meinen Bruder machen, der hat morgen Geburtstag. Und dann hat er ganz schnell aufgelegt.“

Ben wurde leicht schlecht. Er hatte schneller Informationen bekommen, als er gedacht hatte, aber auch welche, die er nicht hatte haben wollen. Ben wusste, dass die Berufe von Carlos Eltern als Taxifahrer und Krankenschwester wenig Geld einbrachten, doch dass sein bester Freund ein Handy klaute, um es seinem Bruder zu schenken, hätte er nicht gedacht. Und auch noch von einem Obdachlosen? „Ich muss los“, murmelte er in Richtung Laura.

„Mach, was du willst“, erwiderte sie lässig, „du bist eh zu brummelig.“

Bens Handy vibrierte. Ein Anruf. Es war Carlo. Carlo, Carlo. Bester Freund. Freund. War er überhaupt noch sein Freund?

„Du hast mich angerufen? Mehrmals? Scheint fast, als hättest du Sehnsucht nach mir gehabt“, rief Carlo fröhlich durch die Leitung, nachdem Ben vorsichtig abgenommen hatte. Er musste sich zusammenreißen, nicht loszubrüllen. „Was hast du gemacht?“, flüsterte er stattdessen.

„Äh, für mich zum Mitschreiben, wovon genau sprichst

du? Ah, jetzt fällt's mir ein, mein Raub der Kronjuwelen von der Queen, äh, ich meine natürlich dem King“, antwortete Carlo und Ben konnte förmlich sein Grinsen sehen. Er brauchte einen Moment, bis er die Anspielung bemerkte. Eine ekelhafte Anspielung. Ben schloss die Augen. Verärgert, traurig. Er legte auf.

Es dämmerte bereits, als Ben sich erschöpft auf eine Parkbank gleiten ließ. Er wusste nicht mehr, was er tun sollte. War es ihm egal, dass das Video jetzt vielleicht die Runde machte? Er war sich nicht sicher. Gedankenverloren zog Ben sein Smartphone aus der Tasche, entsperrte es, drückte auf die TikTok-App und scrollte durch die kurzen Videos. Es beruhigte ihn. Gleich würde er nach Hause fahren, morgen musste er nochmal mit Carlo sprechen. Plötzlich blieb er an einem der Videos hängen. Es lief weiter und weiter. Entgeistert starrte er das Display an. Auf einmal wurde ihm klar, dass er die ganze Zeit von etwas Falschem ausgegangen war. Er war so dumm gewesen. So dumm. Es passte alles. Eine Sache musste er noch googeln, dann hatte er seine Bestätigung.

Wortlos blickte Ben Carlo an, während er sich Pauls Video anschaute. Sie saßen im Bus. Helle Lichter zogen an ihnen vorbei und verschwammen mit der Dunkelheit. Erstaunen, Fassungslosigkeit, Wut. Hintereinander zeichneten sich die drei Emotionen in Carlos Gesicht ab. Er schaute Ben in die Augen. Kein Wort. Nur der Blick. Fragend, erschüttert. „Ich hoffe, du glaubst jetzt wirklich, dass ich meinem Bruder gestern Mario Cart zum Geburtstag gekauft habe.“

„Ja, tue ich. Und, ja, ich weiß, krass. Und ich weiß jetzt auch, dass du das nicht bist.“ Plötzlich sprudelten die Wörter nur so aus Ben hinaus: „Das bist nicht du, das ist niemand, den wir kennen,

ach, verdammt, das ist niemand. Der Junge, der Obdachlose, die gibt es nicht. Na ja, eigentlich doch, dich gibt es und dieser Mann erscheint bei Google, wenn man obdachlos eingibt. Dich kann man auf Insta und YouTube sehen. Deinen Look, deine Kleidung. Diese Sachen sind nie geschehen. Sie sind am Computer gemacht! Mit einer KI! Vorhin habe ich mich gefragt, woher ich Real Mode kenne. Das ist die Firma, in der Pauls Vater arbeitet. Sie gehören dort zu den Besten in Sachen Künstliche Intelligenz. Pauls Vater muss seinem Sohn eines der neuesten Modelle seiner Firma anvertraut haben und der hat dann mit der KI das Video erstellt. Sie hat deine Daten von Insta und die von den Bildern des Mannes verwendet, um das Video zu generieren! Es hatte eine schlechte Bildqualität, vermutlich hätte man sonst kleine Unterschiede zur Realität sehen können. Das mit Graffiti besprayte Haus ist in Wirklichkeit leicht grünlich und nicht rot wie auf dem Video, weil die KI nicht jedes Detail perfekt übernommen hat. Mein Vater hat heute gesagt, man könne nicht mehr allem trauen, was man im Internet sieht! Es ist der Wahnsinn, zu wie viel die KI jetzt schon in der Lage ist.“ Ben schüttelte leicht ungläubig seinen Kopf. „Nur wieso Paul das alles gemacht hat, weiß ich nicht.“ Er atmete aus und blickte seinen neben ihm sitzenden Freund erwartungsvoll an.

„Na, dann ist ja alles prima, Sherlock Holmes.“ Carlo, schlagfertig wie immer. „Deshalb fahren wir in Richtung Paul, nehme ich an.“

„Immer wart ihr zwei zusammen oder mit anderen unterwegs. Nie mehr mit mir!“ Pauls Stimme war schrill, sein Kopf rot. Gerne hätte Ben das Gegenteil behauptet, doch Paul hatte Recht. Er konnte sich noch gut daran erinnern, wie Carlo und er manch-

mal keine Lust gehabt hatten, sich mit ihm zu treffen, doch Ben war nicht klar gewesen, wie betroffen Paul das gemacht hatte. Sie standen in seinem Zimmer. „Hast du es denn irgendwem weitergeschickt?“, fragte Carlo sanft.

Mit hängenden Schultern schüttelte Paul den Kopf. Plötzlich kullerten dicke Tränen seine Wangen hinab. Grimmig schaute er sie durch tränennasse Augen an. „Ich war so sauer! So sauer!“

Ohne zu zögern schritt Carlo auf Paul zu und nahm ihn in den Arm. Ben beneidete seinen Freund, der kein bisschen nachtragend war. Er selber stand steif und immer noch wie angewurzelt an einer Stelle. „Hey“, begann Carlo, „wir haben alle Scheiße gebaut. Ben und ich, weil wir die größten ignoranten Vollpfosten waren, die gar nicht bemerkt haben, dass du alles kacke fandest, aber trotzdem war es von dir auch nicht unbedingt ein 2000-IQ-Move, dass du ein Video generieren hast lassen, das uns entzweien soll.“

Ben grinste. Das war sein bester Freund, wie er ihn kannte.

„Ey, wir könnten was richtig Witziges mit der KI machen.“ Carlo grinste übers ganze Gesicht.

„Ja“, stimmte Ben zu und lachte.

Zufrieden klappte ich meinen Laptop zu. Die KI hat gute Arbeit geleistet. Auftrag erfüllt.

Juri Dammann hat den ersten Preis in der Alterskategorie 7./8. Klasse gewonnen.

Laudatio zu *Echte Freundschaft?* von Juri Dammann

Viele kennen dieses Gefühl: Man liest die ersten Zeilen eines Textes und wird in die Geschichte förmlich hineingezogen. Genau so ging es mir bei dem Gewinnertext in der Altersgruppe 7. und 8. Klasse.

Denn schon der erste Satz versetzt uns mitten hinein in eine Welt, die manchen von uns womöglich bekannt vorkommt: „Mein Auftrag muss gut formuliert sein. Schreibe mir eine Geschichte über ...“ Moment mal – schreibt hier gerade ein Mensch? Oder eine Künstliche Intelligenz? Und genau mit diesem Gedanken spielt der Krimi *Echte Freundschaft?* auf unglaublich raffinierte Weise.

Wir erleben die Geschichte durch Ben, einen Jungen, der plötzlich ein verstörendes Video bekommt. Ein Video, das scheinbar zeigt, wie sein bester Freund Carlo einem obdachlosen Mann ein Handy stiehlt. Während man liest, beginnt man selbst zu zweifeln. Kann das wirklich sein? Ist Carlo wirklich so jemand?

Bens Gefühle und Überlegungen werden sehr realitätsnah und überzeugend geschildert. Wir spüren seine Unsicherheit. Seine Wut. Seine Enttäuschung. Seine Verzweiflung im scheinbaren Wettlauf mit der Zeit.

Der spannende Aufbau der Handlung ist rundum gelungen. Stück für Stück werden Hinweise gestreut. Erst das Video. Dann die Aussagen von der Freundin Laura und schließlich Carlos merk-

würdige Reaktion am Telefon. Alles scheint zwingend gegen ihn zu sprechen.

Durch die authentische Ausdrucksweise in der Sprache entsteht dabei eine glaubwürdige, lebendige Welt. Man hört die Figuren beim Lesen beinahe tatsächlich miteinander reden.

Entscheidend für die Geschichte ist die Frage: Kann man noch allem glauben, was man im Internet sieht? Der Hintergrund, der zur Auflösung dieses Krimis führt, ist überaus zeitgemäß. Der eigentliche Kriminalfall ist gar nicht der angebliche Diebstahl, sondern die Manipulation von Wirklichkeit durch KI.

Am Ende geht es aber um etwas viel Wichtigeres als zukünftige Technik: um Vertrauen. Darum, Fehler wieder gutzumachen. Um echte Freundschaft eben – wie es schon im Titel dieses Krimis so treffend heißt.

Der Text ist spannend erzählt, klug aufgebaut, sprachlich stark und gleichzeitig unglaublich nah an der Realität vieler Jugendlicher heute. Der Krimi *Echte Freundschaft?* erhält daher den ersten Preis der Altersgruppe 7. und 8. Klasse beim diesjährigen Kinder-Krimi-wettbewerb. Herzlichen Glückwunsch!

Helmut Obst

Bibliothek der Stiftung Pfennigparade

Clara Pouzolz

Eine eiskalte Rache

„Schlürf“, machte Martina und ließ den Kaffee in ihren Mund rin-
nen, während ihr Chef Colombo neben ihr vor sich hin schnarch-
te. Es war ein müder Samstagvormittag, an dem sie hoffte, nichts
zu tun zu haben. Denn gestern Nacht hatte irgendjemand grund-
los die Polizei gerufen, was sie einiges an Schlaf gekostet hatte.
Als ihr Piepser nun plötzlich Alarm schlug, musste sie enttäuscht
feststellen, dass dieser Wunsch nicht in Erfüllung gehen würde.
Sie öffnete ihren Laptop und las die Einsatzmeldung. Als sie den
Bildschirm aufgeregt wieder zuklappte, wachte ihr Chef auf. „Was
ist?“, fragte er verschlafen.

„Wir müssen sofort los“, sagte sie aufgebracht. „Ich erkläre
dir alles unterwegs!“

Im Stadion der olympischen Winterspiele hatte es während
des Trainings ein Attentat auf die Eisläuferin Julia Battisti ge-
geben.

Kurz bevor sie das Stadion erreichten, hörten sie die Sirene
eines Krankenwagens, und es wurde ihr mulmig. Sie stiegen aus
und kämpften sich durch die Fans, die vor dem Eingang des Sta-
dions standen und sensationslüstern auf Details warteten. Gleich

an der Türschwelle begegnete ihnen der Trainer von Frau Battisti
und ihrem Tanzpartner David Romano.

„Gott sei Dank sind Sie hier!“, jammerte er. „Mein Olympia-
Star Julia liegt schwer verletzt im Krankenwagen! Oh nein, oh
nein! Wer kann so ein grausames Verbrechen nur begehen?“

Martina versuchte, ihn zu beruhigen. „Haben Sie denn den
Täter gesehen?“

„Nein! Ich war voll konzentriert auf die komplizierte Dre-
hung, die die beiden gerade trainiert haben.“

Martina drückte ihm ihre Visitenkarte in die Hand. „Bleiben
Sie für uns erreichbar.“

„Der Trainer war ja völlig aus dem Häuschen. Solange er sich
nicht beruhigt hat, bringt er uns nicht weiter“, flüsterte Martina
zu Colombo.

Auf dem Weg zu ihrem nächsten „Befragungsobjekt“ – so
nannte Martina die Personen, die sie verhören musste – begegne-
ten sie Maria, der Rechtsmedizinerin ihrer Polizeistation.

„Oh, oh, die Kommissare, gut, dass ihr da seid! Ich muss euch
gleich was zeigen. Das habe ich gerade aus der Eisbahn gekratzt:

Das ist eindeutig ein Biathlon-Projektil! Das heißt, der Schütze musste Zugang zu einem solchen Gewehr gehabt haben.“

„Ein kreativer Täter“, witzelte Colombo.

Genervt verdrehte Martina die Augen und bat Maria weiterzusprechen.

„Außerdem hat er bei einer Entfernung von circa 20 Meter schon beim zweiten Mal getroffen. So ein Treffer ist sehr anspruchsvoll. Das heißt, er hatte bereits eine gewisse Erfahrung.“

„Vielen Dank, das wird uns sehr weiterhelfen“, sagte Martina höflich.

„Wie bitte?! Das kann nicht Ihr Ernst sein! Ein Biathlon-Projektil?“ David Romano schien wahnsinnig aufgebracht. Martina war klar, dass er unter Schock stand. Aber warum reagierte er so seltsam auf das Biathlon-Projektil?

„Wie gut verstehen Sie sich denn mit Julia?“, fragte Martina nach.

„Wir trainieren seit vier Jahren zusammen und sind ein richtig gutes Team geworden. Manchmal gab es deswegen sogar schon Missverständnisse.“

„Was genau wollen Sie damit sagen?“, fragte Martina.

„Meine Freundin Francesca ist ziemlich oft eifersüchtig.“ Auf einmal schaute David beschämt auf den Boden.

Martina merkte sofort, dass er ihnen etwas verheimlichte. Und bohrte nochmal genauer nach. „War da nie mehr mit Julia?“

„Nein. Aber ich kann mir vorstellen, dass es nach außen so gewirkt hat. Beim Paarlauf wirkt man ja sehr verbunden.“ Er zögerte. „Wissen Sie ... ach egal“, unterbrach David sich selbst. „Was wissen wir?“, mischte sich nun Colombo mal wieder ein.

„Früher oder später werden Sie es eh herausfinden“, er seufzte

te, „Meine Freundin ... sie ist ..., sie ist ... Biathletin“, rückte er nun endlich mit der Antwort heraus. „Trotz aller Eifersucht kann ich mir aber einfach nicht vorstellen, dass sie bereit wäre, so etwas zu tun.“ Man merkte, dass er noch versuchte auszubessern, was er gerade ausgeplaudert hatte, aber das war natürlich sinnlos.

Colombo und Martina sahen sich an und tauschten einen „telepathischen“ Blick aus. Damit war die Lage für Colombo klar. Aber Martina spürte, dass es noch nicht alles war. Sie fragte Colombo auf dem Weg nach draußen: „Meinst du, es ist wirklich so einfach?“

„Was dagegen?“, fragte er. „Ich würde sagen, wir fahren jetzt erstmal zu Davids Freundin, um sie dann gleich mitzunehmen.“

„Warte“, bremste Martina, „nimm dir Hugo mit, ich möchte erstmal sehen, wie es Julia geht.“

Sie bestellte sich ein Taxi, da Colombo den Dienstwagen hatte und ließ sich zum Krankenhaus San Raffaele fahren.

Eine halbe Stunde später stand sie vor einer Frau mit roten Haaren an der Rezeption des Krankenhauses. Freundlich fragte sie nach der Zimmernummer von Julia Battisti. Erst schaute die Frau skeptisch, aber dann zeigte Martina ihren Dienstaussweis, der sie als Kriminalkommissarin der Polizei Mailand zu erkennen gab. Als Martina das Krankenzimmer betrat, drehte Julia ihren Kopf erschrocken zur Tür. Wieder einmal zückte Martina ihren Ausweis.

„Guten Abend, Frau Battisti. Mein Name ist Martina Vitalli. Ich arbeite für die Mailänder Polizei und bin hier, um rauszufinden, was heute Mittag passiert ist. Wie geht es Ihnen?“

„So genau weiß ich das eigentlich nicht. Aber ich habe schon gehört, dass meine Verletzung durch ein Biathlon-Gewehr verur-

sacht wurde“, sagte sie leise.

„Das stimmt“, erwiderte Martina. „Und wir haben auch schon einen Verdacht, wer es getan haben könnte.“

„Ich weiß, dass Sie es mir nicht sagen dürfen, aber mir ist auch klar, dass Sie Francesca verdächtigen. Doch das kann ich mir einfach nicht vorstellen.“

Martina wurde hellhörig. „Es war zwar immer schwierig mit ihr und der Eifersucht, aber sie weiß auch, wie es im Profisport zugeht, denn sie ist ja selbst Biathletin bei den Olympischen Spielen.“

Martina wusste es, Colombo machte es sich zu einfach.

Julia sprach weiter. „Ich trainiere schon seit vier Jahren mit David. Er hat nicht viel über seine bisherige Karriere gesprochen, außer, dass er schon mit sieben Jahren begonnen hat. Und als ich ihn gefragt habe, wer seine frühere Tanzpartnerin war, wollte er es mir partout nicht sagen. Ich hab mir nichts dabei gedacht und auch akzeptiert, dass er mir nichts über seine Vergangenheit erzählen wollte. Aber jetzt, wo auf mich geschossen wurde, habe ich das Gefühl, dass mehr als Eifersucht dahintersteckt.“

Martina sah sie etwas verwirrt an.

„Das hört sich jetzt alles vielleicht etwas seltsam an, aber ich habe auch Francesca nach Davids Vergangenheit gefragt. Nicht einmal die wusste mehr darüber.“

„Wie alt ist David eigentlich?“ fragte sie.

„Achtundzwanzig. Er ist ein sehr erfahrener Athlet“, meinte Julia.

„Frau Battisti, ich denke, Sie sollten sich nun ausruhen. Melten Sie sich, wenn Ihnen noch etwas einfällt“, beendete Martina das Gespräch, mal wieder mit einer Visitenkarte.

Auf dem Weg nach draußen fiel ihr ein, dass der Stadiontechniker eine Videoaufnahme erwähnt hatte. Vielleicht sollte sie sich die doch noch einmal im Detail ansehen. Sie fuhr wieder zurück ins Stadion. Zum Glück musste der Techniker für den Wettkampf morgen noch die Beleuchtung vorbereiten und konnte sie hereinlassen.

„Waren Sie nicht die Kommissarin? Warum sind Sie denn nochmal hergekommen?“, fragte er verdutzt.

„Ich brauche die Video-Aufnahmen von heute Morgen. Ich möchte mir den Tatzeitpunkt nochmal genauer ansehen.“ Der Techniker zögerte nicht lange und gab ihr einen USB-Stick voller Video-Daten.

Zuhause setzte Martina sich an ihren Mahagoni-Schreibtisch, den sie von ihrer Großmutter bekommen hatte, und schaute sich die Videos in Zeitlupe an. Sie entdeckte den verummten Täter auf dem Video und konnte sehen, wann er geschossen hatte.

Interessant, dachte sie, Julia und David hatten gerade eine neue Drehung begonnen, als der Täter abfeuerte. Also befand sich Julia genau dort, wo David vorher gestanden hatte.

Da machte es klick! Das konnte doch nicht wahr sein! Sie hatten die ganze Zeit nach einem Motiv für ein Attentat auf Julia gesucht. Dabei war David das Opfer!

Total aufgeregt begann Martina sofort, im Internet nach Davids Vergangenheit zu recherchieren. Nach einer gefühlten Ewigkeit stieß sie auf einen alten Zeitungsartikel, in dem über einen Wettkampf von David mit seiner damaligen Tanzpartnerin Theresa Rosso berichtet wurde. Sie erweiterte ihre Suche auf Theresa. Wow, was für ein Mistkerl, dachte Martina, als sie herausfand, dass er Theresa vor zehn Jahren so stark gestresst hatte, dass sie

ihre Karriere im Eiskunstlauf beenden musste. In einem kurzen Prozess wurde das zwar festgestellt, aber nur mit einer kleinen Geldstrafe geahndet. Das machte Martina wütend. Manchmal war die Welt so ungerecht! Aber Wut half da nicht viel. Stattdessen sollte sie besser nachprüfen, was mit Theresa danach passiert war. Als sie sich einen weiteren Artikel über Theresa durchlas, blieb ihr der Mund offenstehen. Durch den Stress von David hatte sie nicht nur ihre Karriere beenden müssen, sondern hatte auch noch Depressionen bekommen.

„Dieser Mistkerl“, sagte sie diesmal laut. „Hoffentlich hat er aus dieser Situation gelernt und macht nicht dasselbe mit Julia.“ Aber das war noch nicht genug: Als sie herausfand, dass Theresa inzwischen im Biathlon erfolgreich war und sogar an den Olympischen Spielen teilgenommen hatte, wollte sie gar nichts mehr glauben. Damit war Theresa die perfekte Täterin für diesen Fall! Sie hatte nicht nur ein sehr starkes Motiv – nämlich Rache, sondern war auch fähig, auf die Entfernung zu treffen. Aber trotzdem war die ganze Situation völlig absurd! Wie hatte sie in ein paar Jahren überhaupt eine professionelle Biathletin werden können?

Um etwas besser zu verstehen, was wann passiert war, malte sich Martina eine Zeitlinie und trug alle wichtigen Ereignisse und Jahreszahlen von David und Theresa ein. Erstaunt stellte sie fest, dass Theresa in Wirklichkeit schon neun Jahre Biathlon trainiert hatte. Und dank des Fitnesstrainings, das sie wahrscheinlich schon beim Eiskunstlaufen gemacht hatte, musste sie beim Biathlon nicht von null anfangen. Das kam ihr etwas realistischer vor. Martina war stolz, dass sie das alles herausgefunden hatte. Aber nach einem Blick auf die Uhr versuchte sie erst gar nicht mehr, einen ihrer Kollegen oder gar Colombo zu erreichen.

Also legte sie sich ins Bett, auch wenn sie genau wusste, dass sie nicht würde schlafen können.

07:00 Uhr zeigte das Telefon an, das Colombo nur schwer durch seine halbgeschlossenen Augen sehen konnte. Warum rief ihn jemand an einem Sonntagmorgen um diese Zeit an? Er überlegte kurz, ob er den Anruf ignorieren sollte, und hob dann seufzend ab. „Martina? Was willst du denn so früh von mir?“, fragte er.

„Das erkläre ich dir unterwegs“, kam es zurück.

„Aber ich trage noch meinen Pyjama!“, beschwerte er sich.

„Dann ziehe dich eben an, ich bin in fünf Minuten bei dir!“, meinte Martina noch ungeduldiger.

Colombo war alles andere als begeistert, aber was sollte er machen? Kurze Zeit später war er dann voll im Einsatzmodus. Gestern Abend hatte Martina noch herausgefunden, wo sich Theresa heute aufhielt, nämlich bei einem Biathlonrennen in Antholz in Südtirol. Das war mit dem Auto fünf Stunden weit weg von Mailand. Zum Glück war das Rennen aber erst nachmittags. Sie baten einen der Polizisten, die normalerweise auf der Autobahn stationiert sind, sie mit dem Polizei-Lamborghini so schnell wie möglich dorthin zu fahren.

Aber sie kamen dort erst an, als Theresa bereits im Endspurt war. Sie lief schon über die Ziellinie, als Martina und Colombo den Zuschauerplatz erreichten. Sie hatte tatsächlich den Massenstart, das letzte Rennen der Olympiade, gewonnen!

Die beiden Kommissare sahen die Täterin dort schlapp von dieser Anstrengung, aber auch so unglaublich glücklich, es geschafft zu haben, und beschlossen Theresa erst nach der Siegerehrung festzunehmen. Sie brachten es nicht übers Herz, ihr diesen

Moment zu zerstören. Sie warteten, bis Theresa nicht mehr vor der Kamera stand, und nahmen sie fest. Immer noch erschöpft leistete sie keinen Widerstand.

Martina und Colombo setzten Theresa in den Lamborghini, fuhren zurück nach Mailand und übergaben sie der Untersuchungshaft. Um Mitternacht fiel Martina endlich ins Bett. Am Samstagmorgen hätte sie nie gedacht, dass sie ein so ereignisreiches Wochenende erleben würde und noch nie hatten ihr Opfer und Täter gleichzeitig leidgetan. War nicht eigentlich David der Übeltäter in der ganzen Geschichte? Sie entschied sich, diese Frage ein andermal zu klären, und schlief ein.

Clara Pouzolz hat den zweiten Preis in der Alterskategorie 7./8. Klasse gewonnen.

Laudatio zu *Eine eiskalte Rache* von Clara Pouzolz

Wer einen guten Krimi schreiben will, braucht mehr als nur eine Leiche oder einen Täter. Man benötigt ein interessantes Setting, viele überraschende Wendungen und lebendige Figuren, mit denen man mitfiebert. Und genau dafür hat die Autorin dieser Geschichte bestens gesorgt: *Eiskalte Rache* hat die Jury keinen Moment kalt gelassen, sondern sofort in ihren Bann gezogen!

Die Autorin entführt ihre Leser*innen nach Mailand und zu den Olympischen Winterspielen, wo das Ermittlerduo – die energische Martina Vitalli und der eher etwas schläfrige Colombo – einen brutalen Anschlag auf die berühmte Eisläuferin Julia Battisti aufklären muss. Es beginnt eine rasante Ermittlungsjagd mit falschen Verdächtigen, geheimen Beziehungen und immer neuen Hinweisen.

Besonders beeindruckend ist dabei, wie geschickt die Geschichte aufgebaut ist. Die Handlung entwickelt ein hohes Erzähltempo, gleichzeitig werden die Informationen sehr bewusst dosiert. Gerade, wenn man glaubt, den Fall verstanden zu haben, taucht wieder eine neue, aber immer logische Spur auf. Das sorgt für einen klaren Spannungsbogen und zeigt das gute Gespür der Autorin für Dramaturgie.

Außerdem verdeutlicht diese Geschichte sehr eindringlich, dass hinter vielen Verbrechen meist mehr steckt als nur die Frage, was „gut und richtig“ oder „böse und falsch“ ist. *Eiskalte Rache* zeigt, wie

sehr Verletzungen aus unserer Vergangenheit die Gegenwart bestimmen, und welchen Druck die Sportler*innen aushalten müssen.

Diese spannende, vielschichtige und mit viel Fantasie erzählte Kriminalgeschichte hat die Jury absolut überzeugt. Wir gratulieren Clara Pouzolz zum zweiten Platz beim diesjährigen Kinder-Krimi-wettbewerb!

Beatrix Mannel

Autorin

Die pirat*innenpresse ist ein Verlag von Kindern und Jugendlichen. Wir selbst suchen Texte, Fotos, Bilder, Drucke, Comics und Zeichnungen aus, die dann als Taschenbücher oder Faltkarten erscheinen. Man kann sie in Bibliotheken, Bücherschränken, Buchläden und manchmal auch in Briefkästen finden.

Als Versammlungsort haben wir die Kajüte unterm Dach der Seidlvilla in Schwabing gekapert. Hier sind neue Verleger*innen jederzeit willkommen!

Hast du selbst Ideen oder Texte – oder Freund*innen, die viel zeichnen oder fotografieren, die Drehbücher erfinden oder Comics schreiben? Willst du, dass diese Werke zu einem richtigen Buch werden? Dann melde dich beim Verlagsteam. Du erreichst uns unter 089 341676, info@kulturundspielraum.de – oder per Post: pirat*innenpresse, KJW Seidlvilla, Nikolaiplatz 1b, 80802 München.



Über 200 Kinder und Jugendliche beteiligten sich am 24. Münchner Kinder-Krimi-Schreibwettbewerb. Im Vorfeld bietet der Wettbewerb über 40 Werkstätten und Werkstattgespräche mit Autor*innen an – mehrere hundert Kinder und Jugendliche machen hier erste Erfahrungen mit kreativem Schreiben, und viele von ihnen reichen ihre Kriminalgeschichte anschließend auch beim Wettbewerb ein. Die Preise für die besten Geschichten wurden in drei Alterskategorien vergeben: für die 3./4., die 5./6. und die 7./8. Jahrgangsstufe. Die Auswahl traf eine unabhängige Jury aus fünf Erwachsenen und vier Jugendlichen unter der Leitung von Geli Schmaus vom Bayerischen Rundfunk. Zu ihren Mitgliedern zählten Gisela Daunhauer (Münchner Stadtbibliothek), Beatrix Mannel (Autorin), Helmut Obst (Bibliothek der Stiftung Pfennigparade), Su Turhan (Autor) sowie Verena Wössner (Internationale Jugendbibliothek). Verstärkung bekamen sie von den Schülerinnen und Schülern Annelie Lechleuthner, Yuval Mitsengendler, Hanna Münzer und Aurelia Pütz. Die Vorjury setzte sich zusammen aus Beate Hesse (Münchner Stadtbibliothek), Bettina Neu (Arbeitskreis für Jugendliteratur) und Silke Schetelig (Buchwissenschaftlerin).

Die preisgekrönten Krimis sind auch im Internet nachzulesen sowie als Audios nachzuhören unter www.kinderkrimifest.de. Zudem wird *Der geheimnisvolle Müsli-Killer* von Michelle Severitt in der Münchner Kinderzeitung veröffentlicht.

Der 25. Kinder-Krimipreis startet im November 2026. Alle nötigen Informationen gibt es unter www.kinderkrimifest.de.

Veranstaltet von:

Kultur & Spielraum e.V., Münchner Stadtbibliothek

In Kooperation mit: Literaturhaus München, Bayern 2/radioMikro,
Münchner Kinderzeitung

Mit Unterstützung der Verlage: Ars Edition, cbt/cbj, dtv junior,
der Hörverlag, Knesebeck, Tulipan

Gefördert durch:



Landeshauptstadt
München
Kulturreferat



Landeshauptstadt
München
Sozialreferat



Diese sechs Kriminalgeschichten reichen vom Vandalismus in der Schule bis hin zum Attentat auf eine Eisläuferin. Mal treibt ein Müsli-Killer sein Unwesen, mal verschwindet – ausgerechnet bei der Verleihung des 24. Kinder-Krimipreises – der Hauptpreis „Die goldene Lupe“. Es geht um aktuelle Themen wie die Folgen des globalen Klimawandels oder die bedrohlichen Entwicklungen Künstlicher Intelligenz. Es geht aber auch um Vertrauen, Gier, Verletzungen und echte Freundschaft. So versprechen die Geschichten nicht nur spannenden Lesegenuss, sondern laden auch zum Nachdenken ein.

Die Publikation versammelt die preisgekrönten Geschichten des 24. Münchner Kinder-Krimi-Schreibwettbewerbs. Sie alle stammen aus der Feder von Kindern und Jugendlichen aus München und dem Großraum München.